

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** - (1930)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Herbstliche Elegie  
**Autor:** Serz, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-760177>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Herbstliche Elegie

von Hermann Serz

### I.

Süß ist es freilich, dem sanften Gesang der Vergängnis zu lauschen,  
 Wie er im Gleiten des Jahrs tröstlich dem Weisen erklingt,  
 Süß zu wissen, kein Bleibendes ist, die verschneiten Gefilde  
 Blassen im Wehen des März, bläuliche Glocken erblühn  
 Unter verjährtem Gras, und ein mildes Wehen aus Süden  
 Lockt aus dem dunklen Dorn schneeige Blüten hervor.  
 Aber Vergängnis bewältigt auch sie, nach karglicher Feier  
 Keuscher Tage erhebt steil sich die Sonne, es steht  
 Stolz das Gestirn im Zenith, und aus Rausch und Gluten geboren  
 Schwillt am gesenkten Ast rötlichen Schimmers die Frucht.  
 Aber ein Bleibendes auch zu wissen ist tröstlich, eh Trübsal  
 Aus dem versunkenen Jahr Seele und Sinne beschleicht,  
 Lockt noch ein letzter, ein goldener Tag, und zu Zeiten des Herbstes  
 Wenn aus verklärtem Blau milderer Strahl uns erwärmt  
 Such ich die heimischen alle, die Heiligtümer des Landes,  
 Dort wo der Berg wie ein Schiff gegen die Ebene ragt,  
 Vierzehnheiligen grüß ich und Banz, die Vertrauten der Jugend,  
 Und es scheint mir, es sei keines gealtert indes.  
 Immer noch blicken sie weit ins Tal und die heiligen Zeichen  
 Halten sie stolz und hoch über die Lande empor.

### II.

Düster umfängt uns der Tag und die Dörfer im schläfrigen Morgen  
 Träumen versunken im Grau. Krähen aus Wipfeln gescheucht  
 Schweren verdrossenen Flugs begleiten uns kreischend und Dohlen  
 Streichen ums jähe Gestein tückisch zu Häupten uns hin.  
 Sturm umjagt uns, es liegt verlassen von freundlichen Göttern  
 Öde das Land umher. Aber indes wir den Schritt  
 Dorthin lenken wo sanfter im Fall der Hügel gebettet  
 Vierzehnheiligen grüßt, hat schon ein lichterer Strahl

*Unsere Häupter gestreift. Und horch, Geläute erhebt sich  
 Hüben vom waldigen Hang, drüben vom ragenden Berg  
 Hoch aus festlichen Türmen und wie von den Glocken gerufen  
 Bricht aus dem Nebelgebrau sieghaft die Sonne hervor.  
 Tröstlich wär es fürwahr, mit der Glocken Stimme zu beten  
 Die mit Feiergeläut rufen den schlafenden Gott,  
 Daß er wie einst im Gewölke der Not als Retter erscheine  
 Und das Dunkel der Zeit helle mit feurigem Blitz.*

## III.

*Aber es rufen umsonst die Glocken und lange vergebens  
 Steigen Gebete zu ihm, Weihrauch und frommer Gesang.  
 Wahrlich, er ruht zu lang mit den himmlischen Zeichen, mitunter  
 Ist uns, als dienten wir blind einem Gestorbenen nur.  
 Denn, so dünkt mich zuweilen, auch Götter sterben und manchem  
 Hallt das verlassene Haus nimmer von Sang und Gebet.  
 Efeu umgrünt sein Gestein und ein Schatten, ein schreckender Name,  
 Spukt er nur dunkel im Wahn furchtsamer Sterblicher fort.  
 Aber das Göttliche lebt. Apoll und Herakles sind zwar  
 Lang hinunter, es steht nimmer bekränzt der Altar,  
 Hermes ging ins andere Land mit beflügelten Sohlen  
 Und Zeus selber, er thront nur im vergessnen Gesang.  
 Aber es sandte der obere Gott, der selten geahnte,  
 Namenlose, er selbst, welcher den vielen gebeut,  
 Wahrlich er sandte am Ende der Zeit den stilleren Zeugen,  
 Der uns das göttliche Licht trug durch die Jahre der Nacht.  
 Und wie die Läufer den Stab, der gibt und jener ergreift ihn  
 Und zum gesteckten Ziel ist es ein rastloser Lauf:  
 Also die Götter: vom Anfang der Welt zum spätesten Tage  
 Dauern sie fort und es hält Einer das Szepter der Macht.  
 Dunkel nur ahnt es der Mensch und Sekunden der flutenden Weltzeit  
 Da der kommende Gott tauscht mit dem alten den Stab,  
 Dünken ihn jahrlange Qual: so bedarf der Schwache des Führers.  
 Aber indes er verzagt, fasset das Szepter der Gott,  
 Faßt es und trägt es voran und es dröhnt in den Hallen des Himmels  
 Weithin sein eherner Schritt. Immer ist Macht und Gewalt  
 Fest in den Händen der Götter. Der ruht und jener erhebt sich  
 Neuer Gestalt und so wirkt ewig das alte Gesetz.*

## IV.

Also ziemt es auch uns die Häuser des Gottes zu ehren,  
 Dort wo der Berg wie ein Schiff gegen die Ebene ragt,  
 Dort wo vielleicht vor Zeiten die Ahnen das Opfer vollzogen  
 Ihrem verschollenen Gott, wo sich im herbstlichen Licht  
 Festlich die Tempel erheben aus waldiger Flanke des Berges,  
 Vierzehnheiligen und Banz, Tempel des alternden Gotts.  
 O, so schonet ihn nicht, ihn sporne das lautere Loblied  
 Tausendstimmigen Klangs flutend im Orgelgetön.  
 Aber er zaudert noch, er spricht nicht aus purpurner Wolke,  
 Nicht aus des Blitzes Geleucht, wie er den Vätern getan?  
 Müde ward auch er und reicht das Szepter dem andern,  
 Der noch namenlos zögert im Dunkel der Zeit.  
 Freunde, was warten wir noch : Gott stirbt, doch das Göttliche muß ja,  
 Muß ja leben und wir dürsten nach neuem Gesang.  
 Wie die Amsel, bevor noch der Tag in das Dunkel der Gassen  
 Sichert, vom obersten First jubelnd die Sonne begrüßt,  
 Also sei unser Gruß vom jähem Gipfel der Zeiten  
 Schon dem künftigen Gott dankbar im Liede gebracht.  
 Aber die Tempel auch, die alten, die ehernen Glocken  
 Und die Altäre, sie sei'n freudig dem Neuen geweiht.  
 Einmal schon an der Wende der Zeit, am verwaisten Altare  
 Stand ein seltsames Wort, keiner begriff es bis jetzt,  
 Denn sie hatten das Opfer dem Unbekannten, dem Gotte  
 Damals gebracht und es war gottlos wie heute die Zeit.  
 Also auch wir : wer nennt uns den Gott? Doch das Opfer zu rüsten  
 Scheint mir die Zeit und bald lodert die Flamme empor.

## V.

Aber ein wenig blieb vom Licht, noch leuchtet vom Himmel  
 Reines Feuer, es brennt rot in den Bäumen das Laub.  
 Herbsttag ist und Fülle des Jahrs, der Reif der Vergängnis,  
 O wie süßt er die Frucht eh sie im Winter verdirbt.  
 Aber tief in den Furchen des Tals in den kühleren Schatten  
 Lauert der Nebel und bald hüllt er das mürrische Land.  
 Mond um Monde beschleichen uns grau, um die Flamme des Herdes  
 Sich zu sammeln gebeut draußen der stürmische Nord.  
 Heut nun und hier zu singen den Gott an der Schwelle des Dunkels :  
 Besseres weiß ich nicht : Singt mir am herbstlichen Tag

Freudig den kommenden Gott, denn die dunklen Tage bedürfen  
Stärkeren Glaubens, damit, löst sich der Finsternis Band,  
Unsere Seele des Lichtes gewohnt und des Glanzes von innen  
Tragen das Herrliche lern', wenn der Ersehnte sich naht.  
Grüßt mir den Gott, wenn vielleicht noch eh sein Kommen den neuen  
Frühling kündigt auch uns innen die Stimme zerbricht,  
Und die Söhne nur und vielleicht die entferntesten Enkel  
Schauen den wirklichen Glanz dessen der Ahne geharrt.  
Grüßt den verheißenen Gott und indessen schweiget mir alle,  
Die seinen Schicksalsschlaf höhnen mit gierigem Wort.  
Hat ihn doch keiner geschaut, soviel auch lärmten die Tore:  
«Ich bin der Führer zum Heil, mein ist das Wissen vom Licht.»  
Harren geziemet uns nur und das heimliche treu zu behüten,  
Unser Wissen, daß doch, doch seine Stunde erscheint.  
Heilig ruht er indes. – Doch wenn mit den Trümmern des Weltjahrs  
Leblos der Alte versinkt, kündigt von Osten ein Strahl  
Festlich den Nahenden an und die Völker am äußersten Aufgang  
Jubeln ihm zu und es tönt neu vom Gesange die Welt.